Predigt zu Johannes 20, 11-18

Gartenkirche St. Marien Hannover

20. April 2025 – Ostersonntag 10 Uhr

von Pastorin Alexandra Dierks

Liebe Brüder und Schwestern,

in welcher Welt leben Sie? In welcher Welt lebst du?

Diese Frage wurde mir früher öfter gestellt. In letzter Zeit irgendwie nicht mehr; das hat vermutlich verschiedene Gründe. Vielleicht hat es unter anderem damit zu tun, dass man kontroverse Unterhaltungen nicht mehr so gerne face-to-face führt, sondern lieber giftige Kommentare im Netz hinterlässt. Denn die Frage, In welcher Welt lebst du?, gern ergänzt um ein eigentlich?, die hat ja was Konfrontatives. Da geht es um Wirklichkeitswahrnehmung. Im Kern geht es darum, ob man miteinander in derselben Welt lebt, ob man sich zumindest darauf einigen kann, dass man dieselbe Realität teilt.

Spätestens seit der Corona-Pandemie erkennen wir da diverse Risse in der Wirklichkeitswahrnehmung. Und ganz aktuell, im Blick auf die Frage, wie wir am besten eine Ausweitung des russisch-ukrainischen Krieges auf das Gebiet der NATO verhindern können, sehen wir ebenfalls sehr unterschiedliche Einschätzungen. Die einen demonstrieren auf Ostermärschen dafür, den Westen militärisch zu schwächen, weil sie glauben, dass man so Russland von einem Angriff abhalten und den Frieden für uns sichern würde.

Die anderen sagen, nur militärische Stärke schreckt ab, und nur entschlossene Abschreckung verfängt bei einem Autokraten wie Putin. Nur Stärke sichert unseren Frieden.

Diesen beiden Positionen – es gibt natürlich noch andere - liegen zwei sehr verschiedene Wahrnehmungen der Wirklichkeit zugrunde; sehr verschiedene Einschätzungen davon, mit was und mit wem wir es zu tun haben.

In welcher Welt lebst du? Das ist auch eine schmerzhafte Frage, denn sie zeigt, dass wir uns mitunter in verschiedenen Welten wiederfinden.

Zu Ostern stellt sich diese Frage nochmal mit einer ganz besonderen Tiefe. Denn heute hören wir wieder die Zeugnisse, die sagen: Jesus lebt. Er ist auferstanden. Maria von Magdala und später Kleopas und seine Frau – das ist eine Theorie, um wen es sich bei den Jüngern von Emmaus gehandelt haben könnte – und Petrus und verschiedene andere und dann als letztes Paulus sagen alle: Wir haben ihn gesehen. Wir haben den Herrn gesehen. Er lebt. Jesus lebt.

Und wir müssen uns entscheiden, ob wir das glauben. Ob wir in einer Welt leben, in der es sowas gibt. Und von denen, die das nicht glauben können, müssen wir uns womöglich fragen lassen, was denn mit uns nicht richtig ist. In welcher Welt wir denn leben.

Alle diese Geschichten haben etwas gemeinsam: Die Jünger, oder Maria Magdalena, oder Petrus oder wer auch immer – sie erkennen Jesus nicht sofort. Bei Maria Magdalena wird das sogar mit einer gewissen Komik versehen; Johannes erzählt uns, dass sie den Auferstandenen zunächst mit dem Gärtner verwechselt.

Aber auch in den anderen Erzählungen ist das so: Die, die den Auferstandenen sehen, erkennen ihn zunächst nicht. Er muss sich erst aktiv zu erkennen geben, indem er etwas Vertrautes sagt oder das Brot bricht, oder indem er seine Wundmale, die Spuren der Kreuzigung, sehen lässt, oder, wie hier bei Maria, indem er sie mit ihrem Namen anspricht, in der vertrauten Tonlage, mit der ganzen Wärme und Zuneigung, die sie immer miteinander hatten.

Der auferstandene Jesus baut also immer selbst die Brücke zwischen der Wirklichkeit von gestern, zwischen seinem irdischen Leben und seinem Tod, und seiner neuen Wirklichkeit, diesem ganz anderen Leben, in dem er offenbar verändert aussieht, nach Belieben auftauchen und verschwinden kann, durch geschlossene Türen kommt, sich nicht berühren lassen will oder dann eben doch, und in der alles anders ist, aber er doch immer noch derselbe.

Jesus baut diese Brücke, oder, in einem anderen Bild: Er öffnet diese Tür. Denn von alleine wäre niemand darauf gekommen, dass er lebendig sein könnte. Wenn etwas klar ist; wenn etwas Konsens ist seit wir Menschen denken können und wissen, dass wir sterben werden, dann das: Tot ist tot. Tot ist endgültig. Niemand kehrt aus dem Grab zurück. Soviel ist mal klar.

Damit die, die ihn sehen, begreifen, dass er lebt, muss er sich erst aktiv zu erkennen geben. Jesus muss die Tür öffnen zwischen unserer Wirklichkeit und seiner Wirklichkeit, zwischen unserem irdischen Leben und seinem ewigen Leben.

In unserem Evangelium wird das dadurch abgebildet, dass Maria von Magdala sich immer wieder zu ihm umwendet. In unserem Ostergarten sieht man das an der Figur der Maria ganz bildlich an ihrem verdrehten Hals. Maria wendet sich immer wieder hin und her, zwischen dem Grab und Jesus, zwischen der alten Wirklichkeit des Todes und der neuen Wirklichkeit des Lebens.

Darin verdichtet der Evangelist Johannes eine Grunderfahrung, die wir als Christen, als Menschen des Glaubens, selbst immer wieder machen.

Wir haben Momente, da spüren wir etwas von Gott, von seiner Nähe, von seiner Liebe; wir haben Momente, da ist unser Beten real und unsere Seele offen. Wir haben Momente, da stehen wir wie Maria mit dem Rücken zum Grab und sprechen mit dem Auferstandenen und schauen tief in die Weite des ewigen Lebens.

Und dann haben wir wieder Momente, da schauen wir nur ins Grab. Da sehen wir nur das, was wir eben sehen. Da leben wir in der Welt, die mit dem Tod endet, und rechnen mit nichts anderem, als dass alles mit dem Tod endet. Oder, mit einem alten Spruch meines Großvaters: Da glauben wir nichts anderes als dass ein Pfund Rindfleisch eine gute Suppe gibt.

Heute, am Ostersonntag, wird unser Verständnis davon, in welcher Welt wir leben, was real ist und was nicht, was wir glauben können und was nicht, kräftig durchgeschüttelt. Heute wird uns mit Wucht verkündet: Die Welt ist anders als du denkst. Jesus lebt. Dreh dich um, lebe

nicht mehr mit dem Blick ins Grab – lebe mit dem Rücken zum Grab. Lass dich anreden, lass dich mit Namen ansprechen von Jesus, dem Auferstandenen. Schau durch die geöffnete Tür in die Ewigkeit, und glaube daran, dass diese Ewigkeit auch für dich ist. Glaube daran, dass du eines Tages genauso leben wirst wie er, so frei, so ohne die Fesseln von Raum und Zeit und Materie, und doch so ungeheuer wirklich. Glaube daran, freue dich darauf. Fürchte dich nicht. Oder fürchte dich zumindest etwas weniger.

Wir werden immer in diesen zwei Welten leben. Wir werden immer wieder Zeiten haben, in denen wir nur ins Grab schauen und das Gefühl haben, alles ist zu Ende. Und wir werden Momente haben, in denen uns die Ostersonne ins Herz scheint und wir den Auferstandenen sehen und mit ihm reden und die Tür offen ist in seine Ewigkeit.

Letzter Gedanke: Unsere Welt verändert sich gerade massiv. Für uns, die wir in Westeuropa zu Hause sind, seit Jahrzehnten in Frieden und geordneten demokratischen Verhältnissen, für uns fühlt sich das gerade ganz besonders ungemütlich an. Die Welt ist aus den Fugen, es passieren jeden Tag lauter ungeheuerliche Dinge, die wir gestern noch für unmöglich gehalten hätten, und ein Ende, eine Rückkehr zu unserer vertrauten Ordnung ist nicht in Sicht. Das ist alles ziemlich beängstigend. Auch für uns Christenmenschen ist es das, da machen wir uns nichts vor.

Aber starren wir bitte nicht ins Grab. Starren wir bitte nicht auf die untergehende alte Weltordnung. Vertrauen wir Gott, der Jesus von den Toten auferweckt hat, dass er uns durch alles, was sich ändert, durch alles, was uns unter den Händen wegstirbt, hindurch zu einem neuen Leben führen wird. Trauen wir der Botschaft, dass Jesus *der Erstling unter den Entschlafenen* ist. Dass am Ende die große Auferstehung auf uns alle wartet – und vorher lauter kleine. Vertrauen wir Gott, dem Gott, der uns immer wieder neue Anfänge schenkt, immer wieder kleine Auferstehungen, immer wieder neue Möglichkeiten. Leben wir in dieser Welt, erkennen wir an, was sie ist, und freuen wir uns, dass sie eine offene Tür hat in die Ewigkeit. Amen.